

Bischof Peter Kohlgraf, Mainz
Präsident von pax christi Deutschland

Vortrag beim Festakt „75 Jahre pax christi Deutschland“:
Eine Würdigung des Einsatzes von pax christi

Katholische Propstei St. Trinitatis, Leipzig, Freitag, 19. Mai 2023, 19.15 Uhr

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde von pax christi,
liebe Gäste des Jubiläumskongresses!

Ich grüße Sie alle sehr herzlich!

75 Jahre pax christi in Deutschland – dieses Jubiläum führt uns heute zusammen: um dankbar zurückzudenken an 75 Jahre Einsatz für den Frieden und um darüber nachzudenken, was uns heute und vielleicht in der Zukunft als pax christi ausmacht, was uns heute und in der Zukunft aufgegeben ist „für eine Welt ohne Gewalt“.

Einige von Ihnen sind auf einer Route spirituelle hierher nach Leipzig gekommen: Aus den Diözesanverbänden haben Sie sich in Gruppen mit dem Fahrrad und zu Fuß hierher auf den Weg zu diesem Jubiläumskongress gemacht, um gemeinsam auf dem Weg zu beten für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit. Sie knüpfen damit an die Routes spirituelles an, die bis in die 1960er Jahre von pax christi gepflegt wurden. Routes spirituelles – das waren kleine Gruppen von Menschen, oft aus verschiedenen Ländern, die einige Wochen gemeinsam unterwegs waren, ähnlich einer Pilgerfahrt, als Gemeinschaft des Gebets, der Begegnung, des Gespräches von Angesicht zu Angesicht, auf der Suche nach Frieden und Versöhnung. Es ist ein schönes Zeichen, dass Sie diese Tradition der Routes spirituelles heute aufgegriffen haben und damit explizit an die Anfänge erinnern – an die Anfänge von pax christi als Gebetsgemeinschaft.

1. Eine Gebetsgemeinschaft

Schauen wir 75 Jahre zurück: Die Initiative für diese Bewegung ging von Frankreich aus. Beim pax christi-Kongress im niederrheinischen Kevelaer 1948 sprach der französische Bischof Pierre-Marie Théas das Angebot des Friedens aus. „Ich bringe“, sagte er, „den Bruderkuss des christlichen Frankreich, einen Kuss, der Verzeihung gewährt und solche sucht, das heißt den Kuss der Versöhnung“. Bischof Théas selbst war in deutscher Gefangenschaft gewesen und hatte eine leidvolle Geschichte mit den Deutschen – wie viele Menschen in Frankreich. Noch während des Krieges erinnerte er andere Gefangene aus der französischen Widerstandsbewegung in einem Internierungslager an das Gebot der Feindesliebe. Er hielt dieses Gebot für den Kern des Evangeliums.

Beim pax christi-Kongress in Kevelaer 1948 stellt Bischof Théas das Anliegen des Gebetskreuzzugs vor. Das Gebet zu Gott, die Rückkehr zum Glauben, das Erinnern an die Wurzeln wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zu Kraftquellen, zu einem „Kreuzzug des Gebetes um Versöhnung“. Bereits 1947 wollten Krefelder Kriegsheimkehrer ein Zeichen der Buße und des Willens zur Versöhnung setzen. Aus dieser Initiative heraus entstand ein 150kg schweres Kreuz mit dem Gesicht des leidenden Christus. Mit diesem „Aachener Friedenskreuz“ zogen die Männer durch das Bistum Aachen. Bis

heute ist das Aachener Friedenskreuz ein Symbol für die Versöhnung und wird immer wieder durch Deutschland getragen.

Ebenfalls bereits 1947 wurden Marienwallfahrten nach Lourdes durchgeführt. Bischof Théas, in dessen Diözese Lourdes liegt, engagierte sich für die Entlassung deutscher Kriegsgefangener. Am Ende der Wallfahrt 1947 konnten „pax christi Anhänger“ – unter ihnen auch der deutsche Kapuzinerpater Manfred Hörhammer – Kriegsgefangene mit nach Deutschland begleiten.

Es mag etwas verwundern, wenn ich so ausführlich an diesen Ursprung erinnere. Heute bewegen die Menschen in pax christi brisante politische Fragen. Aber mir scheint die Erinnerung an den Gebetsauftrag am Anfang der Bewegung sehr wichtig. Das Gebet ist kein Mittel, Verantwortung abzugeben; vielmehr macht das Gebet die Quellen des Handelns deutlich und benennt sie. Das Gebet verbindet Menschen mit der Quelle des Lebens – mit Gott selbst. Anders kann man das Verhalten des französischen Bischofs Théas auch nicht erklären. Und seinem „Kuss der Versöhnung“ haben sich zahlreiche Menschen damals wie heute aus einer gläubigen Haltung heraus angeschlossen. Im Gebet dürfen Menschen Gott ihre Verwundungen und ihre negativen Gefühle anvertrauen. Die Bibel, besonders die Gebete der Psalmen, geben verwundeten und von Krieg und Leid betroffenen Menschen eine Stimme. Versöhnung heißt demnach nicht, einen Mantel des Vergessens und Verschweigens über das Leid zu decken. Versöhnung braucht Gerechtigkeit, die man im Letzten Gott anvertraut, auch wenn Versöhnungsprozesse innerweltlich nach Schritten zur Gerechtigkeit suchen. Irdische Versöhnungsarbeit braucht auch Anerkennung von Schuld und eigener Verantwortung.

Friedensengagierten Menschen, die vom Glauben an Gott motiviert sind, wird heute nicht selten Naivität und unverantwortliches Kleinreden von Schuld vorgeworfen. Es ist heute unser Auftrag zu zeigen: Friedens- und Versöhnungsarbeit muss Schuldige zur Rechenschaft ziehen, wann immer dies möglich ist. Das war wohl auch die Situation von 1948. Deutschland lag am Boden, einige Verbrecher wurden bestraft, zu viele haben keine Verantwortung übernehmen müssen. Dies wäre aber eine wichtige Grundlage eigener Aufarbeitung von Schuld gewesen. Das ist die Situation, in die hinein Menschen eine Gebetsgemeinschaft gründen.

Ich habe in den letzten Jahren als Präsident von pax christi immer wieder die Frage nach dem Sinn des Gebets für Frieden und Versöhnung beantworten müssen. Säkularen Menschen leuchtet dies oft nicht ein. Ich nenne verschiedene Gründe, warum sich pax christi auch dieses Ursprungs erinnern sollte. Im Gebet stellen sich Menschen vor Gott, den sie als ihren Schöpfer und gemeinsamen Ursprung bekennen. Wer so betet, kann einem anderen Menschen, auch dem Feind, nicht seine Würde als Geschöpf Gottes aberkennen. Das Beten verändert den Menschen und seinen Blick auf den Gegner. Selbst wenn ich mich verteidigen muss, werden wir einen Weg suchen müssen, der brutale Gewalt und Gesetzwidrigkeit nicht mit neuen Verbrechen beantwortet. Wir erleben derzeit, wie schwer dies zu bewerten und konkret umzusetzen ist.

Ich habe in den letzten Monaten des Krieges gegen die Ukraine beobachten dürfen, wie wichtig das Gebet ist. Menschen stellen Kerzen auf, sie geben den Opfern von Gewalt eine Stimme und Erinnerung. Friedensgebete waren und sind für glaubende Menschen sehr wichtig, gerade in diesen Tagen. Zu schnell gewöhnen wir uns an Gewalt und Krieg. Menschen wollen davon nichts mehr hören, die vielen Kriegsherde stumpfen Menschen ab. Betende Menschen gewöhnen sich nicht an die Gewalt und an den Krieg. Sie geben den Leidenden ihre Stimme, die sonst zu wenig gehört werden. Betende Menschen stellen wichtige und notwendige Fragen gegenüber einer Politik und einer Öffentlichkeit, die allein in kriegerischer und militärischer Rhetorik eine Lösung gegebener Probleme sucht.

Gebet ist eine starke Motivation für Versöhnungsarbeit. Ich habe die glaubenden Menschen aus Frankreich erwähnt, später haben Menschen aus Polen die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Auch sie waren nicht naiv, sie haben wirklich Gewalt und Hass erlitten. Und dennoch war ihnen der Glaube eine wesentliche Motivation, Schritte zur Versöhnung zu gehen. Die polnischen Bischöfe haben in unnachahmlicher Weise Versöhnung angeboten und gleichzeitig um Versöhnung gebeten gegenüber den Deutschen. Das war eine Größe, die bis heute beschämt. Gebet überwindet Sprachlosigkeit, die viele Menschen in diesen Zeiten erfahren. Gebet stiftet Gemeinschaft über Grenzen hinweg. In unserem Land sind es nicht zuletzt die glaubenden Christinnen und Christen, die den geflüchteten Menschen aus der Ukraine Heimat und Perspektive zu geben versuchen. Und über sie hinaus auch Menschen aus anderen Ländern, Religionen und Kulturen. Der Glaube an die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen nimmt in die Pflicht.

Pax christi als Gebetsgemeinschaft in ihren Ursprüngen will ich Ihnen heute ans Herz zu legen. Die Geschichte ist weitergegangen, aber wir hören noch die Stimme des pax christi Treffens von 1949 in Altötting: Die Bewegung sei weder eine politische Organisation, noch pazifistische Bewegung, noch eine Gemeinschaft von Kriegsdienstverweigerern, hieß es damals. Das sehen wir heute sicherlich weiter und anders, aber wir sollten weiterhin, vielleicht auch aufs Neue und noch stärker den Gebetsdienst betonen. Dieses Gebet unterscheidet uns von anderen, weltlichen Friedensbewegungen, wir haben eine andere, ich meine: tiefere Motivation und eine stärkere Hoffnung, die nicht allein auf unserer Kraft beruht. Daher feiere ich immer wieder mit Überzeugung Gottesdienste mit den Mitgliedern von pax christi. Sie zeigen, dass der Ursprungsgedanke lebendig ist. Im Gebet wenden sich glaubende Christinnen und Christen Jesus zu, der in seiner gesamten Existenz aus seiner Beziehung zum Vater den Frieden gesucht und gelebt hat – bis zum Tod am Kreuz.

Der zentrale Text, die „magna charta“ christlicher Existenz¹ ist die Bergpredigt im Matthäusevangelium (Mt 5-7). Der Evangelist stellt hier wohl Aussagen zu einer Einheit zusammen, die auf Jesus selbst zurückgehen. Im Mittelpunkt stehen die Forderungen Jesu bezüglich der Solidarität mit den Armen. Und provozierend ist bis heute das Gebot der Feindesliebe und des Gewaltverzichts. Die scheinbare Schwäche erweist sich dabei als Stärke. Denn Jesus fordert nicht einfach das wehrlose Hinnehmen von Gewalt, sondern deren aktive Überwindung. Nur so ist es zu verstehen, wenn er fordert, dem Gegner auch die andere Wange hinzuhalten (5,40) und dem Übeltäter mit umso größerer Zuwendung zu begegnen.

Es wäre fatal, würden wir diese Texte im Sinne eines klaglosen Erduldens von Gewalt lesen; vielmehr besteht die christliche Haltung darin, sich den Konflikten zu stellen und aktives Verhalten dagegen zu setzen. Diese Einsichten sind für die Bewertung der Verteidigung eines angegriffenen Landes nicht unwichtig. Wir erleben auch in der pax christi Bewegung, wie sich die Geister scheiden an der Frage nach der Legitimität der bewaffneten Verteidigung eines widerrechtlich angegriffenen Landes. Klagloses Erdulden und Kapitulation sind etwas anderes als aktive Friedensarbeit. Gegengewalt allein bringt sicher noch keine zufriedenstellende Lösung. Unrecht aber darf nicht den Sieg davontragen, ebenso wenig wie Unrecht die Antwort eines Angegriffenen sein kann. Und dennoch meint das Hinhalten der Wange nicht das Hinnehmen des Hasses und der Gewalt des anderen. Widerstand und Verteidigung sind dann auch legitime Formen, den Frieden zu suchen, aber sie müssen andere Perspektiven eröffnen. Hass kann dauerhaft keine angemessene Reaktion des Opfers sein, da Hass das Gewaltpotential nur verstärkt, und auch dem geschädigten Menschen nicht hilft. Dem anderen so zu begegnen, wie man selbst behandelt werden möchte (die „goldene Regel“ Mt 7,12) ist die

¹ Vgl. Paul Hoffmann, Jesus von Nazareth und die Kirche. Spurensicherung im Neuen Testament, Stuttgart 2009, 53-62.

konkrete Umsetzung der Feindesliebe. Auch im Gegner noch das Geschöpf Gottes und seine Würde zu sehen, führt den Glaubenden wohl „bis an die Grenze des Zumutbaren“².

Jesus ermutigt in der Bergpredigt, auf Verletzungen kreativ und bewusst zu reagieren, d.h. sich um der Situation angemessene Versöhnungs- oder Reaktionsstrategien zu sorgen. Gelingende Versöhnung überlässt Jesus nicht dem Zufall, sondern sieht sie als bewusstes und geplantes Handeln. Der Theologe und Neutestamentler Paul Hoffmann stellt solche „Versöhnungsstrategien“ der Bergpredigt zusammen³. Dabei gilt zunächst: Alle tragen selbst Verantwortung dafür, dass es zu einem Versöhnungsprozess kommen kann. Jesus lässt nicht gelten, dass ein solcher Prozess scheitert, weil jeder auf den ersten Schritt des anderen wartet: Wer auf dem Weg zum Altar ist und merkt, dass jemand etwas gegen ihn hat, muss selbst den Schritt auf den Gegner zugehen (Mt 5,23f.). Hier wird nicht die Person angesprochen, die verletzt worden ist, sondern der Verletzende soll sich versöhnen. Er soll sich auf den Prozess der Versöhnung und Umkehr einlassen, bevor er seinen religiösen Pflichten wieder nachkommen kann. Ein Großteil der Verantwortung für die Versöhnung liegt hier beim Täter. Die „Goldene Regel“, den anderen so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden will, erfordert empathisches Einfühlen in die Welt des anderen Menschen, „vom Standpunkt des Gegners aus die Probleme zu bedenken und so zu einer ‚lebendigen Wechselseitigkeit‘ der Beziehungen zu gelangen.“⁴ Schließlich warnt Jesus vor Projektionen, die darin bestehen können, im anderen das „zu verteufeln“, was man bei sich nicht wahrnehmen möchte (Mt 7,1-5). Wer sich auf einen Versöhnungsprozess einlässt, begegnet dabei möglicherweise auch den eigenen Schattenseiten, die zu bearbeiten und nicht zu umgehen sind.

Wir sind nicht in der Situation, von oben und aus sicherer Position Ratschläge zu geben, wie Menschen in Kriegssituationen mit ihrem Leid umgehen müssen. Aber biblische Texte stellen Selbstverständlichkeiten in Frage, das Gebet erhält eine gute Selbstkritik für alle Beteiligten.

Ich lade heute dazu ein, pax christi in seinem Charakter als Gebetsgemeinschaft lebendig zu halten.

2. Eine politische Aktions-Gemeinschaft

Gebet und politisches Engagement lassen sich aber nicht gegeneinander ausspielen. In den Jahrzehnten nach 1948 hat sich pax christi mit vielen politischen Themen befasst, hat um Positionen gerungen, hat Position bezogen und ist aktiv geworden mit ganz konkreten Projekten und Initiativen.

In die Anfänge von pax christi fällt die Wiederbewaffnungsdebatte 1952. Die Debatte war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Friedensbewegung. Pax christi stand damals zwischen den Fronten dieser Debatte, sie forderte pax christi heraus und führte die junge Bewegung beinahe zur Spaltung:

Pater Manfred Hörhammer schreibt 1952 darüber in der pax Zeitschrift dazu: *„Wenn man bei Spätabenddiskussionen um ‚Wehrbeitrag oder nicht Wehrbeitrag‘ auf den Tonfall horcht, mit dem Andersdenkende persönlich fertig gemacht werden – beiderseits -, mit dem Gegenargumente lanciert werden, erschrickt man doch, wie sehr unsern Gesprächen die letzte Tiefenbohrung fehlt – der Auftrag von pax christi muss doch sein, im entbrannten Zweifrontenkrieg zwischen rechts und links brüderlich die geistige Mitte mit betenden Händen aufzuheben, zu versuchen, einen Ort brüderlicher Aussprache im Zeitalter inquisitorischer Abstempelung zu erhalten“.*

² Ebd. 56.

³ Vgl. ebd. 60f.

⁴ Ebd.

Dieses Zitat lese ich vor dem Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzungen um den Ukrainekrieg, die wir auch in der pax christi Bewegung führen. Viele bisherige Sicherheiten sind zerbrochen, wenigstens in Frage gestellt. Pazifisten werden in der öffentlichen Diskussion lächerlich gemacht, andere Stimmen seitens Friedensaktivisten als Kriegstreiber gebrandmarkt. Suchen wir nach gewaltfreier Kommunikation, dann muss diese auch in den jetzigen Konflikten eingefordert werden. Wie gehen wir mit unterschiedlichen Positionen um? Die Fragen, die pax christi in den ersten Jahren beschäftigte, sind uns bis heute geblieben.

Am Anfang von pax christi stand die Suche nach Versöhnung mit Frankreich. Später, in den 1960er Jahren rückte die Aussöhnung mit Polen in den Mittelpunkt der pax christi Arbeit – in Zeiten des Eisernen Vorhangs und einer verhärteten Ostpolitik. So wurden Wallfahrten nach Polen unternommen, die immer mit dem Versuch verbunden waren, mit der polnischen Bevölkerung ins Gespräch zu kommen und um Vergebung zu bitten; auch Paketaktionen gehörten zu den Aktivitäten genauso das Bemühen, einen Bewusstseinswandel in Deutschland bewirken: nämlich der Versöhnungsidee zu folgen und die „Verfeindung“ zu beenden. Höhepunkt der Versöhnungsbemühungen von beiden Seiten war der bereits erwähnte bewegende Brief der polnischen Bischöfe an die Deutsche Bischofskonferenz mit den Worten: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“.

1973 wurde mit auf Initiative von pax christi, zusammen mit dem ZdK und der deutschen Caritas das Maximilian-Kolbe-Werk gegründet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, ehemalige KZ-Häftlinge in aller Welt, vor allem aber in den osteuropäischen Ländern zu begleiten und zu betreuen. Alfons Erb war die treibende Kraft bei der Gründung in den ersten Jahren des Bestehens. Heute, 50 Jahre nach der Gründung des Maximilian-Kolbe-Werks, gibt es nur noch wenige Überlebende der Konzentrationslager. Daher werden das Maximilian-Kolbe-Werk und die Maximilian-Kolbe-Stiftung, die aus dem Werk hervorgegangen ist, zusammengeführt werden. Neben der weiterbestehenden Aufgabe der Betreuung von Überlebenden der Konzentrationslager wird die zukünftige Aufgabe von Stiftung und Werk sein, weltweit den Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit aufzuarbeiten. Pax christi ist sowohl in dem Werk, als auch in der Stiftung maßgeblich aktiv.

Auch 60 Jahre nach der Vergebungsbitte ist der Versöhnungsprozess noch nicht abgeschlossen. Pax christi plant, mit dem aus Mainz stammenden Glaskünstler Yvelle Gabriel in Wrocław (Breslau) drei Versöhnungsfenster in der Kirche „St. Maria auf dem Sande“ zu errichten, die immer wieder an den langen Weg der Versöhnung erinnern, an dessen Beginn die Vergebung steht.

In den 1980er und 1990er Jahren gaben verschiedene politische Entwicklungen und Ereignisse pax christi neue Themen auf. Ich will im Folgenden einige der wichtigsten benennen:

Am 12. Dezember 1979 wurde der Nato-Doppelbeschluss verabschiedet. Aufgrund dessen kam es zu einem „Erwachen und Erwachsen der Friedensbewegung“, das nicht zuletzt in großen Demonstrationen seinen Ausdruck fand, wie der legendären Demonstration im Bonner Hofgarten am 10. Oktober 1981 mit ca. 300.000 Teilnehmenden. Pax christi wurde Teil dieser Bewegungen.

Anfang der 1990er Jahre kehrte mit den Kämpfen in Jugoslawien der Krieg nach Europa zurück. Dieser Krieg und vor allem das Einschreiten der NATO führten zu heftigen Diskussionen in pax christi. Zugleich leistet pax christi Pionierarbeit für den Frieden in dieser Region. Noch vor Beendigung der Kämpfe und dem Abschluss des Dayton-Abkommens setzte sich pax christi in Projekten mit Freiwilligen in den Flüchtlingslagern in Italien für eine Überwindung von Hass und Gewalt und für eine Rückkehr der Geflüchteten in ihre Heimat ein. Verbunden mit der Rückkehr war der Aufbau des zivilen Friedensdienstes mit ausgebildeten Friedensfachkräften. Pax christi war die erste Organisation,

die Friedensfachkräfte zum Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen nach Benkovac in Kroatien und später nach Banja Luka und Derventa in der Republika Srpska in Bosnien und Herzegowina entsandte.

Seit der Stationierung von Atomwaffen in Büchel in Rheinland-Pfalz beteiligt sich pax christi an der Debatte und den Aktionen gegen die Stationierung dieser Waffen. Pax christi engagiert sich für die Abschaffung von Atomwaffen und tritt insbesondere für den Atomwaffenverbotsvertrag der Vereinten Nationen ein; dessen Unterzeichnung durch die Bundesregierung steht immer noch aus. Vor zwei Jahren war ich selbst in Büchel, um mit vielen für den Frieden zu beten.

2011 hat pax christi mit der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG-VK) die Kampagne „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!“ initiiert. Daraus wurde binnen kürzester Zeit das größte zivilgesellschaftliche Projekt in der Bundesrepublik gegen deutsche Rüstungsexporte. Die wichtigste Forderung zurzeit ist die nach einem scharfen Rüstungsexportkontrollgesetz. Das Ziel ist, dass aus Deutschland Frieden und Vertrauen – und nicht Waffen in die Welt exportiert werden.

Nicht nur international gab und gibt es Krisen und Konflikte. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und später der wieder aufkeimende Rechtsradikalismus in Deutschland waren für pax christi immer Thema. Ein besonderes Tätigkeitsfeld war die Begleitung von Zeugen, die in Prozessen gegen NS-Täter aussagten. Viele dieser Zeugen betraten dazu das erste Mal wieder deutschen Boden, sie hatten schwere Traumatisierungen erfahren und sich geschworen, niemals mehr Deutsch zu sprechen. Vor allem die ehemalige Vizepräsidentin von pax christi und Ehrenvorsitzende der Bewegung, Gisela Wiese, hat sich hier verdient gemacht. Die Kommission Nationalsozialismus und Rechtsextremismus in pax christi hat über viele Jahre Aufklärungsarbeit geleistet und sich stark gemacht gegen jede Form von rechtsextremer Gewalt und rechtsextremer Sprache.

Vor kurzem wurde der 75. Jahrestag der Gründung des Staates Israel begangen; die Palästinenser gedenken in diesen Tagen der Nakba, wie sie den Verlust ihrer Heimat bezeichnen. Immer noch ist es nicht gelungen, eine nachhaltige Lösung dieses seit Jahrzehnten schwelenden, hochkomplexen Konflikts zu finden. Pax christi macht mit seiner Kommission Nah-Ost immer wieder auf Missstände, auf Vertreibungen und Unrechtmäßigkeiten aufmerksam und erinnert daran, dass wir Lösungen dieser Konflikte konstruktiv unterstützen wollen. Ich bin mir der Komplexität und Brisanz des Themas bewusst. Mir ist hier wichtig zu betonen: Wer Frieden will, muss alle Stimmen hören und alle Seiten wahrnehmen.

Vor welchen Fragen und Herausforderungen stehen wir heute?

Zur Vermeidung von Kriegen muss viel stärker in Prävention investiert werden. Als Mitbegründer des Forum ZFD engagiert sich pax christi im Zivilen Friedensdienst und fordert mit den Akteuren im Zivilen Friedensdienst seit langem von der Bundesregierung mehr Geld für die Ausbildung von Fachkräften für den zivilen Friedensdienst und den Ausbau des ZFD weltweit. Pax christi entsendet Jahr für Jahr junge Freiwillige für ein Jahr als Friedensdienstleistende nach Bethlehem, nach Ecuador, nach Polen und in die Balkanstaaten, sie arbeiten in Projekten in der Landwirtschaft, mit Kindern und Jugendlichen und manch anderen am friedlichen Miteinander. Und pax christi ist Mitglied des ökumenischen Netzwerkes EAPI, das Freiwillige zwischen 18 und 70 Jahren drei Monate als internationale Beobachter nach Israel und die Palästinensischen Autonomiegebiete entsendet.

Seit Beginn des Einsatzes der Bundeswehr in Afghanistan hat pax christi sich gegen diesen Nato-Einsatz ausgesprochen. Der damalige Präsident von pax christi, Bischof Algermissen, hat immer wieder diesen Einsatz verurteilt. Heute fordert pax christi hier eine umfassende Aufarbeitung dieses problematischen Einsatzes.

Unrechtsregime mit Autokraten an der Macht beuten bodenschatzreiche Länder gewissenlos aus – oft genug mit Unterstützung westlicher Konzerne, bereichern sich und ihre Familienclans und führen gleichzeitig die Bevölkerung in die Armut. Sie zetteln Kriege an, beuten ihre Länder aus, führen sie in Hungerkatastrophen, veranlassen Gewalt und verursachen so Flucht und Vertreibung. Pax christi prangert diese Missstände mit seinen Kommissionen Zentralafrika, Solidarität mit der Einen Welt und Migration immer wieder an.

Sehr dankbar bin ich auch dafür, dass pax christi in den vergangenen Jahren sich die Situation an den EU-Außengrenzen auf die Agenda genommen hat und insbesondere mit Kampagnen „Kein Weihnachten in Moria“ und „Menschenrecht statt Moria“ auf den unwürdigen Umgang mit Geflüchteten in Europa, insbesondere in den Flüchtlingscamps, aufmerksam gemacht hat.

Um Zeichen gegen Gewalt auf allen Ebenen zu setzen, hat pax christi die Kampagne „Gewaltfrei wirkt“ ins Leben gerufen. Jeweils am 2. Oktober erinnert pax christi an vielen Orten an den Tag der Gewaltfreiheit und führt Aktionen durch. Religionspädagogische Materialien und Infobroschüren zur Gewaltfreiheit wurden publiziert. Die Herausforderung, gewaltfrei Konflikte zu lösen, hat sich die Kampagne zu Eigen gemacht.

3. Eine Friedensperspektive

Heute stehen wir besonders vor der Herausforderung des Ukrainekriegs. Dabei sollen die vielen anderen Kriegsherde nicht vergessen sein. Alle von Krieg und Gewalt betroffenen Menschen müssen uns am Herzen liegen. Der Ukrainekrieg hat viele Fragen aufgeworfen: eine neue atomare Bedrohung, Kriegsführung ohne jede Rücksicht auf völkerrechtliche Maßgaben, Kriegsverbrechen jeglicher Art, religiöse Instrumentalisierung seitens der russischen Orthodoxie. Sicherheiten auch in der Friedensbewegung sind zerbrochen.

Dennoch bleibt die Friedensperspektive wichtig. Wir brauchen dringend Visionen für eine Welt nach dem Krieg, eine Weltordnung, die Recht und Gerechtigkeit anerkennt.

Wir gedenken der Gründung von pax christi vor 75 Jahren. Damals brachte Bischof Théas den „Kuss der Versöhnung“, die früheren „Erbfeinde“ fanden zueinander, Frankreich und Deutschland sind Freunde geworden. Genauso dankbar denken wir an die Versöhnung mit Polen und das mutige Wort der polnischen Bischöfe „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Es stimmt heute traurig, wenn das Friedensprojekt Europa immer mehr infrage steht, das kann nicht die Zukunft sein. Es wird auch in Zukunft Menschen brauchen, die sich nicht durch Rache und Hass bestimmen lassen, sondern durch das Bemühen um Gerechtigkeit und Versöhnung. Das wird die bleibende Aufgabe von pax christi sein. Aktiv arbeiten wir an verschiedenen Versöhnungs- und Friedensprojekten mit und werden derartige Initiativen fördern.

Wir dürfen dabei auf die Kraft der biblischen Visionen setzen, wie sie vor allem die Propheten entwerfen. Die meisten dieser Texte entstanden ja nicht in Friedenszeiten, sondern in Zeiten existenzieller Bedrohung. Immer war dieses kleine Israel eingezwängt in die Auseinandersetzungen der Großmächte: Assur, Babel und Ägypten. Immer wieder brachten diese kriegstreibenden Mächte Zerstörung und Tod. Politisch hatte das Gottesvolk dem nur wenig entgegenzusetzen. Im schlimmsten Fall passten sich die Könige an. Die prophetische Botschaft ist in diesen Zusammenhängen vielfältig und deutlich. Die Treue zu Gott wird mit drastischen Worten eingefordert, die Reichen werden an ihre Verantwortung für das Gemeinwohl erinnert, dem Volk werden die Konsequenzen ihrer Untreue und Lieblosigkeit vor Augen geführt. Daneben sehen es die Propheten immer auch als ihre Aufgabe an, die Hoffnung und den Friedenswillen wachzuhalten, indem sie Bilder einer heilvollen Zukunft malen. Am

Ende werden alle Völker zusammenströmen, um auf dem Gottesberg ein großes Festmahl zu halten. Dahinter verbergen sich nicht rein jenseitige Vorstellungen einer himmlischen Welt. Vielmehr machen die Propheten den Frieden am Friedenswillen der Mächtigen fest. Gott selbst wird jemanden schicken, einen Friedensfürsten. Zu einem dauerhaften Frieden braucht es Weisheit und Erkenntnis (vgl. Jes 11). Weisheit ist die Gabe, die eigene Begrenzung zu sehen, die Wahrheit hören zu wollen, seine Verantwortung gegen Gott und den Menschen ernst zu nehmen. Solche Fähigkeiten sind Ausdruck der Stärke, nicht der Schwäche.

Vielleicht ist neben allen politischen Stellungnahmen das Wachhalten einer Friedensvision und der Hoffnung auf einen neuen Anfang, die Ermutigung und das Erinnern an Weisheit und Gerechtigkeit eine der wichtigsten Aufgaben im Namen des biblischen Gottesglaubens. Wir werden irgendwann als Völkergemeinschaft vor der Herausforderung eines Wiederaufbaus und Neuanfangs stehen. Und dann stellen sich Fragen wie: Wollen wir als Menschen weiter den Frieden nur darin sehen, dass die Waffen schweigen? Oder wollen wir nach den Erfahrungen einer total sinnlosen und mörderischen Gewalt nicht auf Weisheit, Gemeinschaft, Versöhnung setzen, die mehr sein muss, als ein Verschweigen? Wie werden die jetzt verfeindeten Parteien dann miteinander umgehen? Bleiben der Hass und die Verachtung eine wirkliche und zukunftsfähige Quelle des Miteinanders? Versöhnung kann man nicht erzwingen, und sie braucht Zeit. Aber sie braucht auch Einsicht und den Willen, weil man vielleicht merkt, dass der Hass am Ende mehr die Seele vergiftet als ein Neuanfang.

Ich bin froh, dass es 75 Jahre pax christi gibt: eine Gebetsgemeinschaft, die politisch Stellung nimmt. Dabei gilt es Konflikte auszuhalten. Ich bin dankbar, dass viele Menschen die Vision einer friedlichen Welt aufrechterhalten. Was wäre die Alternative? Die Kriegstreiber sollen nicht Recht behalten, und die Gewöhnung an Krieg und Gewalt darf nicht der Alltag werden.